

INKLUSIVE ÜBERGÄNGE

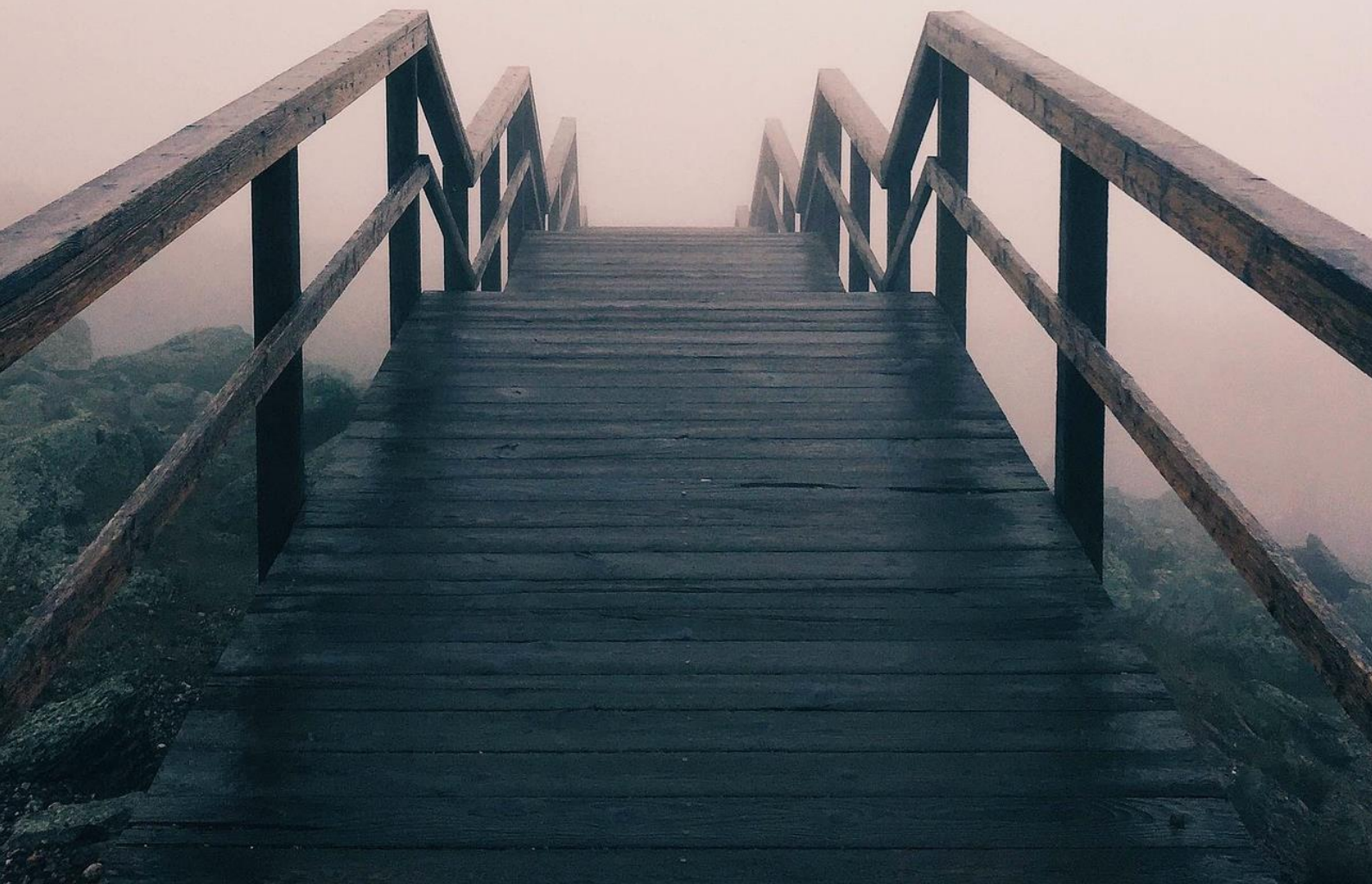
**(INTER)NATIONALE PERSPEKTIVEN AUF
INKLUSION IM ÜBERGANG VON DER
SCHULE IN WEITERE BILDUNG,
AUSBILDUNG ODER BESCHÄFTIGUNG**

Fachtagung des Institutes für
Bildungswissenschaft der
Universität Wien,
25. – 26. November 2016

INCLUSIVE TRANSITIONS

**(INTER)NATIONAL PERSPECTIVES ON
INCLUSION IN THE TRANSITION FROM
COMPULSORY SCHOOL TO FURTHER
EDUCATION, TRAINING AND EMPLOYMENT**

Conference organized by the
Department of Education at
the University of Vienna,
25-26 November 2016



ÜBERBLICK ÜBER DIE VORTRÄGE UND WORKSHOPS OVERVIEW ON PLENARY SESSIONS AND WORKSHOPS

Freitag, 25.11.2016			
11:00-12:00	<u>Plenarvortrag:</u> Ein Schritt nach vorn – ein Blick zurück. Biografie- und intersektionsanalytische Betrachtungen von Übergängen (Christine Demmer)		
14:00-15:00	<u>Plenarvortrag:</u> Selektions- und Anpassungsprozesse beim Übergang in die berufliche Grundbildung in der Schweiz“ (Markus Neuenschwander)		
15:15-16:45	<u>Workshop 1:</u> Internationale Perspektiven auf Übergänge <ul style="list-style-type: none"> Die Thematisierung von Mitgliedschaftsbedingungen des Ausbildungssystems im Bereich des Arbeits- und Sozialverhaltens in berufsvorbereitenden Bildungsgängen (Marc Thielen) Perspektiven für junge Menschen und Arbeitgeber am Übergang Schule-Beruf - Projekt SENEL (Lucie Procházková & Helena Vaďurová) Transitionen junger behinderter Personen zwischen Befähigung und Behinderung – Ergebnisse aus einem internationalen Projekt (Tobias Buchner) 	<u>Workshop 2:</u> Inklusive Ausbildung <ul style="list-style-type: none"> Inklusive Berufsbildung aus den Blickwinkeln von Auszubildenden mit Behinderung und Unternehmensvertretern – Ergebnisse aus der Projektevaluation von !NKA (Lena Bergs & Mathilde Niehaus) Das Netzwerk Berufliche Assistenz (NEBA) – schafft Chancen (Katrin Fliegenschnee) Berufsintegrative Ausbildungskompetenzen in Lehrbetrieben des ersten Arbeitsmarkts (Silvia Pool-Maag) 	<u>Workshop 3:</u> Gendergerechte Übergänge <ul style="list-style-type: none"> Paradoxien des gendergerechten Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung am Beispiel des Berufsorientierungsunterrichts (Hannelore Faulstich-Wieland) Inklusive Übergänge von der Schule in den Beruf fördern: Überlegungen zu evidenzbasierter gendergerechter Berufsorientierung (Katja Diesel-Lange) Warum wählen so wenige Männer das Studienfach Soziale Arbeit? Einblicke in ein laufendes Forschungsprojekt (Sigrid Haunberger)
17:00-18:00	<u>Plenarvortrag:</u> Wertgeleitete Forschung: Illustriert an einem Forschungsprogramm zur schulischen Inklusion und deren Wirkungen auf den Übertritt in berufliche Ausbildungen (Urs Haeberlin)		

Saturday, 26.11.2016			
09:30-10:30	<u>Plenary session:</u> Special Education Transition: Developing social and cultural capital to promote agency (Audrey A. Trainor)		
11:00-12:30	<u>Workshop 1:</u> Cooperation in transitions <ul style="list-style-type: none"> English Learners With Disabilities in High School: Population Characteristics, Transition Programs, and Postschool Outcomes (Audrey A. Trainor) Multi-Agency Working: Theories, Models, and Relational Agency (Liz Todd) Forces in Transitions - On the Impact of Escape on Educational Pathways in Young Refugees' Lives (Siriparn Sriwnayong, Tatjana Atanasoska & Michelle Proyer) 	<u>Workshop 2:</u> Researching transitions <ul style="list-style-type: none"> Transitions Within and Through "as Inclusive as Possible" Research (Gertraud Kremsner) Emotion and Decision-Making in Transition Research: A Mixed Methods Approach (Matthias Huber) Involving those Affected: Insights and Phenomena of Participatory Research with Students (Helene Feichter) 	<u>Workshop 3:</u> Longitudinal perspectives on transitions <ul style="list-style-type: none"> Longitudinal Evaluative Research Project – NOESIS (2010 – 2017) (Michaela Kilian, Mariella Knapp, Tamara Katschnig, Corinna Geppert & Tanja Werkl) The Growing Up in Ireland study and Longitudinal Research on Educational Transitions (Aisling Murray) The Education and Career Start Panel („Ausbildungs- und Berufseinstiegspanel“ - ABEP) (Daniel Schönherr & Martina Zandonella)
14:00-15:00	<u>Plenary session:</u> The Team around Transitions: Attitudes, Capacities and Social Capital of Carers and Professionals (Liz Todd)		

ABSTRAKTS HAUPTVORTRÄGE

ABSTRACTS KEYNOTES

CHRISTINE DEMMER FREITAG, 25.11.2016 11:00-12:00

Universität Bielefeld | christine.demmer@uni-bielefeld.de

EIN SCHRITT NACH VORN – EIN BLICK ZURÜCK. BIOGRAFIE- UND INTERSEKTIONSANALYTISCHE BETRACHTUNGEN VON ÜBERGÄNGEN

Übergänge in verschiedene Bildungseinrichtungen sowie in weitere Ausbildungs- oder Beschäftigungsverhältnisse stellen in autobiografischen Erzählungen häufig narrative Eckpunkte dar. Als theoretisches Konzept ist Biografie als eine Konstruktionsleistung zu verstehen, die an der Schnittstelle von Subjekt und Gesellschaft angesiedelt ist. Diese Konstruktion wird maßgeblich an Punkten herausgefordert, an denen Entscheidungen erforderlich werden oder aber Krisen erlebt werden. Während dem/r Einzelnen innerhalb des Schulsystems ein strukturierter Rahmen vorgegeben ist, setzen Übergangsentscheidungen und damit einhergehende, potenzielle Verunsicherungen biografische Entwürfe voraus respektive fordern diese heraus.

Mit Blick auf das Tagungsthema wird im vorliegenden Beitrag der übergreifenden Frage nachgegangen, wie jene Übergänge von erwachsenen Frauen mit unterschiedlichen körperlichen Beeinträchtigungen retrospektiv, als biografischer Blick zurück, erzählt werden.

Auf makrostruktureller Ebene ist bekannt, dass insbesondere Frauen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt struktureller Benachteiligung und im Laufe des Lebens einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt sind (Schildmann/Libuda-Köster 2015). Verschränkungen der beiden Kategorien Geschlecht und Behinderung sind in den letzten Jahrzehnten immer wieder thematisiert worden, bereits angestoßen von Aktivistinnen in der Behindertenbewegung der Achtziger Jahre. Der aktuelle Ansatz der Intersektionalität macht darauf aufmerksam, das Zusammenspiel von Strukturkategorien nicht schlicht als additiv und einseitig benachteiligend zu verstehen, sondern als komplexe, kontextuelle und konstitutive Verwobenheiten (vgl. Krüger-Potratz 2011). Biografische Erzählungen stellen hierfür eine geeignete empirische Quelle dar, da in ihnen zahlreiche Zugehörigkeiten, aber auch Abgrenzungsbemühungen aus der subjektiven Perspektive thematisiert werden.

Vor dem Hintergrund der Konzepte biografischer Bildungs- und Transformationsprozesse (Marotzki 2006, Schulze 2015, Koller 2012) gibt mein Beitrag Einblicke in die subjektiven Konzepte von Erzählerinnen, in denen die Übergänge von Schule in weitere Bildung und berufliche Beschäftigung als „erfolgreich“ oder „weniger erfolgreich“ biografisiert werden, und zeigt, welche Bedingungen dabei von den

Biografinnen relevant gemacht werden. Darüber hinaus wird sichtbar, dass Erfahrungen im Zusammenhang mit (Bildungs-)Organisationen eine einflussreiche biografische Wirkung entfalten – zugleich jedoch Organisationen nicht losgelöst von weiteren biografischen Bedingungen wie familiären Settings oder Mutterschaft erlebt werden.

MARKUS NEUENSCHWANDER FREITAG, 25.11.2016 14:00-15:00

*Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz/Universität Basel /
markus.neuenschwander@fhnw.ch*

SELEKTIONS- UND ANPASSUNGSPROZESSE BEIM ÜBERGANG IN DIE BERUFLICHE GRUNDBILDUNG IN DER SCHWEIZ

Mit dem Übergang in die berufliche Grundbildung wechseln Jugendliche vom Bildungssystem in das Wirtschaftssystem. Dieser normative Übergang beginnt mit Berufsfindungs- und Selektionsprozessen im Lehrstellenmarkt und endet mit Anpassungsprozessen in der Berufsbildung. Im Vortrag werden theoretische Konzepte und Befunde eigener Längsschnittstudien zur Regulation dieser Prozesse präsentiert.

Die Berufsfindung von Jugendlichen ist in den familiären und schulischen Kontext eingebettet. Die Erwartungen, Vorbilder und Ratschläge von Eltern und Lehrperson steuern die Berufsfindung in hohem Mass (Berufsfindung als Sozialisation). Trotz formaler Offenheit treten viele Jugendliche in Berufe über, die sich in Berufsfeld und Status denjenigen ihrer Eltern gleichen. Die Berufsfindung und die Selektion im Lehrstellenmarkt sind erfolgreich, wenn der gewählte Beruf zu den Interessen und Fähigkeiten des Jugendlichen passt.

Eine Befragung von Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern zeigt, dass überfachlichen Kompetenzen, insbesondere Arbeitertugenden, Leistungsmotivation und sozialen Kompetenzen wie Teamfähigkeit eine höhere Bedeutung bei der Vergabe einer Lehrstelle zukommt als den schulischen Leistungen. Die Selektion im Lehrstellenmarkt unterliegt anderen Regeln als die schulische Selektion. Daraus resultiert eine Durchlässigkeit zwischen Karrierepfaden. Der Eintritt in die berufliche Grundbildung wird zu einer zweiten Karrierechance für Jugendliche mit geringen schulischen Leistungen.

Nach Eintritt in die berufliche Grundbildung müssen sich die Jugendlichen an die neuen Regeln, Rollen und Ausbildungsziele der Berufsbildung anpassen. Ergebnisse einer eigenen Längsschnittuntersuchung zeigen, dass die antizipierte Passung von Person und Beruf im 9. Schuljahr den Verlauf der Passungswahrnehmung nach dem Übergang sehr gut vorhersagt. Die Passungswahrnehmung hängt einerseits vom Erfolg des Berufsfindungsprozesses vor dem Übergang und andererseits von der sozialen Integration in die Arbeitsgruppe und die Bewältigung der beruflichen Aufgaben im Betrieb ab. Trotz der grossen Herausforderungen gelingt bei den meisten Jugendlichen der direkte Übertritt von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung gut.

Die Ergebnisse werden aus der Perspektive diskutiert, wie die Berufsfindung bzw. die Selektion von Berufslernenden sowie die Sozialisationsprozesse beim Eintritt in die Berufsbildung optimiert werden können.

URS HAEBERLIN FREITAG, 25.11.2016 17:00-18:00

Universität Freiburg / urs.haeberlin@unifr.ch

WERTGELEITETE FORSCHUNG: ILLUSTRIERT AN EINEM
FORSCHUNGSPROGRAMM ZUR SCHULISCHEN INKLUSION UND DEREN
WIRKUNGEN AUF DEN ÜBERTRITT IN BERUFLICHE AUSBILDUNGEN

Der Referent war Leiter eines Langzeit-Programms (Dauer 25 Jahre) zur Erforschung von Fragen der Integration/Inklusion. Zu Beginn wurde in mehreren Teilprojekten die Wirksamkeit einer Beschulung von leistungsschwachen Kindern empirisch untersucht, die statt wie bisher in Sonderklassen für Lernbehinderte in Regelklassen unterrichtet wurden (Erste Publikation von Ergebnissen 1986). In der zweiten Hälfte des Langzeit-Programms konzentrierten sich die Forschungen zunehmend auf die Frage, wie sich ehemals Schulleistungsschwache in Regelklassen im Vergleich zu solchen in Sonderklassen nach Ende der Pflichtschule weiter entwickelt haben (letzte Publikation von Ergebnissen hierzu im Buch „Langzeitwirkungen der schulischen Integration“ 2011). An diesen Forschungen werden wissenschaftstheoretische und methodologische Grundfragen bezüglich des Verhältnisses zwischen wissenschaftlichen Standards empirischer Forschung und Erwartungen von Lehrpersonen und Bildungspolitikern illustriert. Empirische Forschung muss Kriterien wie Objektivität, Wertfreiheit, Generalisierbarkeit und transparentes und wiederholbares methodisches Vorgehen erfüllen. Lehrpersonen in der Schulpraxis sowie Bildungspolitikern und -politikerinnen erwarten häufig, dass Forschung die Unterrichtspraxis verbessert und, dass richtige bildungspolitische Entscheidungen ermöglicht werden. Die Wissenschaftsposition des Kritischen Rationalismus gewährleistet zweifelsohne gute empirische Forschung. Im Referat wird eine Ausweitung der Position skizziert, welche ethische, ideologiekritische und gesellschaftskritische Auseinandersetzungen mit Forschung in den Forschungsprozess einbezieht. Es handelt sich um das Konzept „Wertgeleitete Forschung“. Dieses bezieht sich zum einen auf ein breites Spektrum zwischen Forschungen mit optimalem und solchen mit minimalem Generalisierungsanspruch und zum anderen auf den Einbezug der Wertedimension in den Forschungsprozess. Hierzu werden die vom Kritischen Rationalismus vorgegebenen Forschungsschritte um zusätzliche Schritte ergänzt. Damit können uns die Augen dafür geöffnet werden, wie auch wir Inklusionsforscher von ideologie- und zeitgeistgeprägten Formulierungen der Forschungsfragen und Interpretationen von Ergebnissen bedroht sind. Ideologie und selbstkritische Reflexionen ermöglichen uns die Einsicht, dass sich Inklusionsforschung in Zukunft nicht mehr auf die „Integrationsfähigkeit“ eines behinderten oder leistungsschwachen Individuums richten soll, sondern darauf, ob und wie die engere und weitere Umwelt Akzeptanz für diese Menschen entwickelt.

AUDREY A. TRAINOR SATURDAY, 26.11.2016 9:30-10:30

New York University / aat8@nyu.edu

SPECIAL EDUCATION TRANSITION: DEVELOPING SOCIAL AND CULTURAL CAPITAL TO PROMOTE AGENCY

Adolescents with disabilities, similar to those without disabilities, use a wide range of knowledge, skills, and connections as they gradually act with increased self-determination in daily life. Strong evidentiary, theoretical, and ideological support for self-determination has made it a core precept in U.S. transition education (Algozzine et al., 2001). By design, U.S. transition education focuses on practices that support adult employment, further education, and community engagement (IDEA, 2004). Simultaneously, educators, families, and people with disabilities acknowledge that the domains of transition are broad and encompass more than getting a job, pursuing postsecondary education, and living independently. Diversity in transition-related cultural values and practices is also widely acknowledged.

The knowledge, skills, and connections that both adolescents with disabilities and the adults who guide them use during transition comprise what Bourdieu (1974) called cultural and social capital. Understanding the ways that capital functions to support successful transitions is instructive, particularly in the study of unequal postschool outcomes across groups of adolescents. The U.S. is a pluralistic democratic society with a strong cultural orientation toward equity and individualism, but one that also struggles through historical and contemporary inequalities rooted in ableism, racism, classism, sexism, and identity-based discrimination. Inequity persists in access to general education, successful postschool outcomes, and full social inclusion of people with disabilities. Bourdieu's capital theory is useful in untangling the problems of social reproduction and agency that remain despite transition education's best efforts to increase opportunities for adolescents with disabilities as they move into adulthood (Trainor, 2008). Specifically, an examination of cultural and social capital, not only of adolescents and their families but also that of educators, exposes how gaps in resources undermine positive postschool outcomes and successful transitions to adulthood. Implications for future research and improved practices that fostering agency, and thus, self-determination, are the focus of this presentation.

LIZ TODD SATURDAY, 26.11.2016 14:00-15:00

Newcastle University / liz.todd@newcastle.ac.uk

THE TEAM AROUND TRANSITIONS: ATTITUDES, CAPACITIES AND SOCIAL CAPITAL OF CARERS AND PROFESSIONALS

When studying transitions the focus is so often on the young person. However, transitions almost always need the active participation of carers, often parents, and professionals in various roles (teachers, care workers, mentors, psychologists etc). What

do we know about how these people might work together? I consider a range of different theoretical tools for understanding and studying the team around transitions. I will focus on social capital and on activity theory. Bonding and bridging capital provides a language to use to look at what happens between professionals, young people and parents. Social capital theory does also provide a way to conceptualize the resources and skills of parents and children that are often ignored in professional contexts. Such resources can be articulated in terms of the different kinds of capital brought by parents and children to collaborations. Activity theory allows tensions to be brought into the discussion of how to develop services. The focus is on how professionals learn as they are involved in these tensions, what tools are used, and how new practices are formed in this learning. An activity system is the nexus of multiple points of view traditions and interests. I am interested in how common knowledge is built, using relational expertise, in interactions at the points where the boundaries of practices intersect.

ABSTRAKTS WORKSHOPS

ABSTRACTS WORKSHOPS

WORKSHOP 1, FREITAG, 25.11.2016 15:15-16:45

MARC THIELEN

Universität Bremen / m.thielen@uni-bremen.de

DIE THEMATISIERUNG VON MITGLIEDSCHAFTSBEDINGUNGEN DES AUSBILDUNGSSYSTEMS IM BEREICH DES ARBEITS- UND SOZIALVERHALTENS IN BERUFSVORBEREITENDEN BILDUNGSGÄNGEN

In den Debatten um inklusive Berufsbildung wird für eine Öffnung des Ausbildungssystems für bislang beim Zugang zu vollqualifizierender Berufsausbildung benachteiligte junge Menschen plädiert. Zugleich wird für einen produktiven Umgang mit Heterogenität in Institutionen der beruflichen Bildung geworben. Allerdings münden derzeit noch immer viele junge Menschen in Bildungsgänge des sogenannten Übergangssystems, in denen sie zunächst auf eine Berufsausbildung vorbereitet und an die Erwartungen von Ausbildungsinstitutionen herangeführt werden sollen. Der Beitrag betrachtet das pädagogische Handeln in Übergangsmaßnahmen in Bezug auf die Frage nach der Thematisierung von und dem Umgang mit Heterogenität an den Lernorten berufliche Schule und Betrieb. Im Fokus steht das in den Maßnahmen zu einem Fördergegenstand werdende Arbeits- und Sozialverhalten von Jugendlichen, das von Ausbildungsbetrieben gegenwärtig als besonders relevant betrachtet und als eine unverzichtbare Dimension von ‚Ausbildungsreife‘ markiert wird. Mittels einer ethnographischen Perspektive wird im Vortrag untersucht, wie in pädagogischen Praktiken mit ‚Ausbildungsreife‘ assoziiertes Arbeits- und Sozialverhalten als Mitgliedschaftsbedingung des Ausbildungssystems konkretisiert wird. Durch die Analyse exemplarischer Praktiken werden die Normalitätserwartungen der beruflichen Bildung sichtbar, welche am Übergang in die duale Berufsausbildung wirksam werden. Die in den Praktiken zum Ausdruck kommenden Vorstellungen vom ‚ausbildungsreifen‘ Subjekt stehen in Spannung zu den Zielen inklusiver Berufsbildung, da der Bereich akzeptierter Heterogenität – entgegen den Prämissen inklusiver Berufsbildung – im Bereich des Verhaltens von jungen Menschen deutlich be- und eingegrenzt wird. Einige der für das Absolvieren einer Berufsausbildung als notwendig erachteten Verhaltensstandards gehen implizit und teilweise auch explizit mit Vorstellungen von möglichst gesunden, leistungsfähigen und damit nützlichen Personen einher.

LUCIE PROCHÁZKOVÁ & HELENA VAĐUROVÁ

Masaryk Universität Brno / prochazkova.lucie@ped.muni.cz / vadurova@ped.muni.cz

PERSPEKTIVEN FÜR JUNGE MENSCHEN UND ARBEITGEBER AM ÜBERGANG SCHULE-BERUF – PROJEKT SENEL

Nach der Schule eine Arbeit zu finden, ist für viele junge Menschen schwierig. Sie haben oft nur die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten und wenig praktische Erfahrung. Ihre Vorstellungen und Erwartungen weichen manchmal von den realen Möglichkeiten ab, manchen fehlt es an Motivation und Selbstbewusstsein.

Im internationalen Projekt SENEL (SEN Employment Links) stehen junge Menschen mit Behinderung (special needs) und Arbeitgeber im Mittelpunkt unseres Interesses. Unser Ziel ist, die Unterstützung von Arbeitgebern zu erhalten. Wir zeigen internationale (GB, CZ, FI, GE) Best Practices von arbeitenden jungen Menschen mit Behinderung oder Benachteiligung sowie von Arbeitgebern, die diesen jungen Menschen eine Chance geben. Wir konzentrieren uns auf das Potenzial und die Perspektiven und entwickeln im (inter-)nationalen Austausch Instrumente, die zur besseren beruflichen Eingliederung von benachteiligten Menschen beitragen. Unentbehrlich ist eine Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen, Sozialbereich, Wirtschaft, nicht staatlichen Organisationen, aber auch öffentlicher Verwaltung, des Weiteren aber auch die Durchgängigkeit und Anknüpfung der Angebote und Dienstleistungen. Im Workshop wollen wir unsere bisherigen Ergebnisse darstellen und diskutieren.

TOBIAS BUCHNER

Universität Wien / tobias.buchner@univie.ac.at

TRANSITIONEN JUNGER BEHINDERTER PERSONEN ZWISCHEN BEFÄHIGUNG UND BEHINDERUNG – ERGEBNISSE AUS EINEM INTERNATIONALEN PROJEKT

Der Vortrag widmet sich einer Analyse der Übergänge junger behinderter Personen von der Schule in die Erwerbsarbeit. Dazu wird auf die Ergebnisse eines kollaborativen Forschungsprojekts von Universitäten aus vier europäischen Ländern (Irland, Österreich, Spanien und Tschechische Republik) zurückgegriffen: Quali-TYDES. Im Projekt wurde mit Hilfe eines longitudinalen Mixed-Methods-Designs (Policy-Analyse, narrative biographische Interviews und Follow Up-Interviews) der Frage nachgegangen, welchen Einfluss behinderte Personen Policies und Gesetzen auf ihr Leben zuschreiben. Im Rahmen der Untersuchung wurden insgesamt 108 Männer und Frauen aus den vier genannten Staaten befragt, die allesamt in den 1980er Jahren geboren wurden – eine Kohorte, von der ausgegangen werden kann, dass ihre Mitglieder zumindest potenziell eine Vielzahl an politischen Neuerungen in den institutionellen Sphären von Bildung, Arbeit und Unterstützung erlebten (vgl. Buchner & Biewer 2012). Das Projekt verortete sich in den Disability Studies - die Aufmerksamkeitsrichtung zielte daher nicht auf die Analyse von behinderten Menschen oder deren Beeinträchtigungen, sondern dem

Identifizieren von Bedingungen und kulturellen Annahmen, die zur Behinderung von Menschen führen (vgl. Goodley 2011) - also inwiefern junge behinderte Personen an der gesellschaftlichen Teilhabe beschränkt werden und welche Strukturen und Ereignisse hierfür ausschlaggebend sind. Die internationale Projektpartnerschaft sollte eine länderübergreifende, komparative Betrachtung dieser Phänomene ermöglichen. Dazu wurde ein möglich offenes Analyseraster ausgearbeitet, das auf Konzepte der angloamerikanischen Life Course-Theory aufbaut: Trajectories, Transitions, Pathways, Turning Points und Ressources (vgl. Biewer et al. 2015, Buchner et al. 2015).

Im Rahmen der Präsentation werden bisher unveröffentlichte Ergebnisse vorgestellt. Dabei werden die biographischen Texte von jungen Menschen aus vier Ländern danach befragt, welche institutionellen Umwelten (Sonder- oder Regelschule) mit welcher Form von Unterstützung im Übergang in Zusammenhang gebracht werden. Zudem wird ein besonderes Augenmerk auf die in Transitionen verstrickten, außerschulischen Ressourcen gelegt, wie Familie und Behindertenbewegung.

WORKSHOP 2, FREITAG, 25.11.2016 15:15-16:45

LENA BERGS & MATHILDE NIEHAUS

Universität zu Köln | lana.bergs@uni-koeln.de | mathilde.niehaus@uni-koeln.de

INKLUSIVE BERUFSBILDUNG AUS DEM BLICKWINKEL VON
AUSZUBILDENDEN MIT BEHINDERUNG UND
UNTERNEHMENSVERTRETERINNEN - ERGEBNISSE AUS DER
PROJEKTEVALUATION VON !NKA

Menschen mit Behinderung sollen entsprechend der UN-Behindertenrechtskonvention „gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen“ (Artikel 24 (5)) erhalten. Bisher ist der Übergang von der Schule in die berufliche Bildung für Jugendliche mit Behinderung allerdings weiterhin durch viele Hürden gekennzeichnet. Nur ein kleiner Anteil der Schulabgänger*innen mit Behinderung beginnt eine reguläre betriebliche Ausbildung (Niehaus, Kaul, Friedrich-Gärtner, Klinkhammer & Mentzel, 2012; Euler & Severing, 2014). Die Gründe dafür sind vielfältig. Unternehmen geben in Befragungen vielfach an, dass sich kaum Ausbildungssuchende mit Behinderung bei ihnen bewerben (Enggruber & Rützel, 2014; Niehaus, Kaul, Marfels & Menzel, 2011; Metzler, Pierenkemper & Seyda, 2015) und sehen sich damit eher nicht in der Verantwortung. Anbieter von außerbetrieblichen Bildungsangeboten argumentieren, dass die Unternehmen zu hohe Anforderungen an die Jugendlichen stellen und begründen damit ihre Position auf dem außerbetrieblichen Bildungsmarkt im Übergangssystem. Damit die inklusive Ausbildung, also eine gemeinsame Berufsausbildung von Jugendlichen mit und ohne Behinderung in regulären Betrieben, erfolgreich fortentwickelt werden kann, sind Veränderungen auf allen Ebenen notwendig – von den staatlich-rechtlichen Rahmenbedingungen bis hin zur Unternehmenskultur (Bylinski, 2015).

Die nachhaltige Verbesserung der Strukturen für inklusive Ausbildungen ist auch Ziel des „Inklusionsprojekts zur gemeinsamen Ausbildung von Jugendlichen mit und ohne Behinderung (InkA)“ – des UnternehmensForums: Dieser Verein ist ein Zusammenschluss aus Mitgliedsunternehmen aus Banken, Bildungs- und Transportunternehmen sowie Energie-, Chemie- und Pharmazieunternehmen. Während der Laufzeit von 2013 bis 2019 werden in diesem vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales geförderten Projekt insgesamt 40 zusätzliche inklusive Ausbildungsplätze für Jugendliche mit einer Schwerbehinderung geschaffen (Grote, 2015).

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung werden u. a. in Anlehnung an die systemübergreifenden Inklusionsstrategien von Bylinski (2015) die Erfahrungen mit den jeweiligen Herausforderungen und Lösungsstrategien herausgestellt: Vor Beginn wie auch während der inklusiven Ausbildung werden diese aus den verschiedenen Akteursperspektiven durch qualitative und quantitative Verfahren erhoben. Im Vortrag der Tagung werden die Ergebnisse hinsichtlich der Herausforderungen und Lösungsstrategien aus den Blickwinkeln der Auszubildenden mit Behinderung und Unternehmensvertretern vorgestellt.

KATRIN FLIEGENSCHNEE

Bundesweite Koordinationsstelle Übergang Schule-Beruf | katrin.fliegenschnee@wuk.at

DAS NETZWERK BERUFLICHE ASSISTENZ (NEBA) – SCHAFFT CHANCEN

Am Übergang von der Schule in das Berufsleben stellen sich Jugendliche oft Fragen zu ihren Stärken, welche Ausbildung sie ergreifen sollen und wo sie Unterstützung brauchen könnten. Für Antworten darauf stehen die Berater/innen des Netzwerkes Berufliche Assistenz (NEBA) zur Verfügung.

Was ist das Netzwerk Berufliche Assistenz?

Im Netzwerk Berufliche Assistenz sind österreichweit über 200 Projekte zusammengefasst, die u.a. Jugendliche am Übergang von der Schule in den Beruf beraten, auf den Arbeitsmarkt vorbereiten aber auch während einer Lehrausbildung oder bei der Arbeitsplatzsuche begleiten können. Alle Angebote werden vom Sozialministeriumservice finanziert und sind für die Jugendlichen kostenlos. Das Ziel ist die optimale und nachhaltige Inklusion von Menschen mit und auch ohne Behinderung bzw. Beeinträchtigung im Berufsleben.

Welche Angebote gibt es bei NEBA?

NEBA bietet zur Zeit fünf Unterstützungsleistungen an:

Jugendcoaching ist ein Unterstützungsangebot für Jugendliche am Ende ihrer Schulpflicht bzw. nach dem Schulaustritt. Sie lernen ihre persönlichen Fähigkeiten kennen, finden ihre beruflichen Interessen heraus und erhalten Informationen über mögliche weitere Schulen und Ausbildungsvarianten.

Die *Produktionsschule* ist ein Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene nach Beendigung ihrer Schulpflicht, die Unterstützung für ihre weitere schulische oder berufliche Ausbildung suchen. Die Produktionsschule bietet Training von Kulturtechniken und im Verhalten bei der Arbeit bzw. im Umgang mit anderen Menschen. Mit der Teilnahme an der Produktionsschule sollen Jugendliche an den für sie am besten geeigneten nächsten Ausbildungsschritt herangeführt werden.

Die *Berufsausbildungsassistenz* begleitet Auszubildende im Rahmen einer verlängerten Lehre oder Teilqualifikation bis zum erfolgreichen Abschluss der Ausbildung.

Die *Arbeitsassistenz* bietet Unterstützung z. B. bei der Arbeitsplatz- oder Lehrstellensuche, in der Einarbeitungsphase, bei der Abklärung beruflicher Perspektiven und beim Aufzeigen von Alternativen. Sie hilft auch bei der Bewältigung von Krisen und sichert somit Arbeitsplätze.

Mit dem *Jobcoaching* werden berufliche Stärken mehr herausgearbeitet und am konkreten Arbeitsplatz trainiert und Lehrgänge zur Berufserprobung begleitet

Mit diesen Maßnahmen sollen die Chancen für Menschen mit Assistenzbedarf auf eine nachhaltige berufliche und gesellschaftliche Integration erhöht werden.

SILVIA POOL MAAG

Pädagogische Hochschule Zürich / silvia.poolmag@phzh.ch

BERUFSINTEGRATIVE AUSBILDUNGSKOMPETENZEN IN LEHRBETRIEBEN DES ERSTEN ARBEITSMARKTS

Der Übergang Schule-Beruf ist in Bezug auf berufsintegrative Prozesse in vielerlei Hinsicht anspruchsvoll. U.a. zwingt das erwerbszentrierte Übergangsregime im deutschsprachigen Raum Jugendliche mit geringem Bildungskapital ihre Wahlmöglichkeiten zu begrenzen oder „Ausgrenzungsrisiken“ in Kauf zu nehmen (Walther, 2006, S. 44). Nach der Berufsorientierung sind vier Aspekte im Übergang wichtig: 1) Die Einmündung in Ausbildung (Ausbildungsbereitschaft von Berufsbildenden); 2) der Verbleib in Ausbildung (ausbildungsfähige Lehrbetriebe); 3) der Ausbildungsabschluss sowie 4) der Anschluss in Beschäftigung. Die vorliegende Studie fokussiert die beiden ersten Bedingungen beruflicher Integration.

Zu 1): In der Schweiz beschäftigen rund acht Prozent der Betriebe Mitarbeitende mit Behinderungen, in Deutschland sind es rund 6 Prozent (Inklusionsbarometer Arbeit 2015). Dabei werden Personen mit Körper- oder Sinnesbehinderung öfters beschäftigt als Personen mit psychischer oder geistiger Behinderung (Baumgartner/Greiwe/Schwarb, 2004, 258). Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) hält fest, dass trotz der gestiegenen Anzahl von schwerbehinderten Auszubildenden in Lehrbetrieben die Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen generell noch viel zu gering sei (2013, 7).

Zu 2): Für den Verbleib in Ausbildung ist die Qualität der Arbeits- und Ausbildungsbedingungen von zentraler Bedeutung (Enggruber & Rützel, 2014; Schmid, Stalder, 2008). Dazu zählen Merkmale des Arbeitsplatzes und die Ausbildungsfähigkeit der Lehrbetriebe. Worin diese Ausbildungsfähigkeit besteht und welche spezifischen Kompetenzen Berufsbildende einsetzen, um Jugendliche mit besonderem Förderbedarf auszubilden, ist noch wenig erforscht (vgl. Gurtner & Schumann, 2015). Der Beitrag setzt hier an und berichtet Ergebnisse aus Gruppen- und Einzelinterviews mit Berufsbildenden zur Fragestellung, „*Wie gestalten Berufsbildende im ersten Arbeitsmarkt erfolgreiche Ausbildungsprozesse mit Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf?*“. Das Erkenntnisinteresse liegt auf der Beschreibung möglichst konkreter Vorgehensweisen (Passung herstellen zwischen Ausbildungssituation bzw. -angebot und individuellem Bedarf) und deren Zusammenfassung in übergreifende Kategorien der Handlungsorientierung. Die Studie zielt auf die Stärkung der Tragfähigkeit der Lehrbetriebe und die Förderung der Ausbildungsbereitschaft der Berufsbildenden.

WORKSHOP 3, FREITAG, 25.11.2016 15:15-16:45

HANNELORE FAULSTICH-WIELAND

Universität Hamburg | Hannelore.Faulstich-Wieland@uni-hamburg.de

PARADOXIEN DES GENDERGERECHTEN ÜBERGANGS VON DER SCHULE IN DIE BERUFSAUSBILDUNG AM BEISPIEL DES BERUFSORIENTIERUNGSUNTERRICHTS

Zunächst soll an Hand von Statistiken aufgezeigt werden, wie die geschlechterdifferenten Einmündungen in Berufsausbildung in Hamburg aussehen. Sie zeigen nach wie vor ein eingeeengtes Spektrum sowohl bei jungen Frauen wie bei jungen Männern. Dieses entspricht zu großen Teilen der geschlechtstypischen Verteilung von Berufen, d. h. junge Frauen wählen eher den Dienstleistungsbereich, junge Männer den Produktionsbereich. Nur bei Handel und Banken sind sie in etwa gleich vertreten.

Eine BIBB-Studie macht jedoch deutlich, dass diese geschlechtstypischen Berufswahlen durchaus rational sind, wenn man die Einmündungschancen in Betracht zieht. Die Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungsplatz in einem „untypischen“ Beruf zu finden, ist geringer als jene, in einem „typischen“ Beruf ausgebildet zu werden. Noch immer sind die Arbeitgeber bei ihren Entscheidungen offenbar beeinflusst vom Geschlecht der Bewerber/innen.

Soll die Schule ihrem Auftrag gemäß – nämlich das eingeeengte Spektrum der Berufswahlen zu erweitern – handeln, dann käme dem Berufsorientierungsunterricht die Aufgabe zu, dieses Paradox für die Jugendlichen zu verdeutlichen: Zugleich für eine Verbreiterung des Interessenspektrums zu sorgen und aufzuklären über Risiken und Chancen von untypischen Wahlen.

Anhand von Ergebnissen aus unseren Hamburger Forschungsprojekten zu „Berufsorientierung und Geschlecht“ kann gezeigt werden, dass diese Aufgabe bisher nicht geleistet wird. Die Auswertung der Unterrichtsbeobachtungsprotokolle zeigt: Das Spektrum der Berufe wird eher eingeschränkt und orientiert sich dabei stärker an den Interessen der Jungen als an denen der Mädchen. Zugleich wird die Thematik von Frauen- bzw. Männerberufen bestenfalls kurz angesprochen, aber nicht aufgearbeitet – schon gar nicht in einer Weise, die den Jugendlichen Perspektiven eröffnen würde.

KATJA DRIESEL-LANGE

Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Zentrum für Berufsorientierungs- und Berufsverlaufsforschung | katja.diesel-lange@uni-muenster.de

INKLUSIVE ÜBERGÄNGE VON DER SCHULE IN DEN BERUF FÖRDERN: ÜBERLEGUNGEN ZU EVIDENZBASIERTER GENDERGERECHTER BERUFSORIENTIERUNG

Der Übergang von der Schule in nachschulische Bildungswege bedarf einer fokussierten Unterstützung durch eine konsequent individuelle Berufsorientierung, um Einschränkungs- bzw. Ausgrenzungsprozesse zu verringern. Nach wie vor ist der deutsche Ausbildungs- und Arbeitsmarkt trotz aller bildungspolitischen und pädagogischen Anstrengungen vor allem durch eine starke Geschlechtertrennung gekennzeichnet. Geschlechterstereotype Berufswahlen schränken die Perspektiven von Mädchen und Jungen ein, indem sich ihre beruflichen Entscheidungen möglicherweise weniger an ihren Interessen, Fähigkeiten, Werten und Zielen orientieren als an der Frage, welcher Beruf denn typischerweise für ein Mädchen oder einen Jungen geeignet sei.

Vor diesem Hintergrund wird die Frage aufgeworfen, wie Berufsorientierung sowohl konzeptionell als auch in ihrer pädagogischen Gestaltung aufgestellt sein muss, um individuelle, nicht geschlechtsstereotype Berufswahlprozesse zu unterstützen.

Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit Anforderungen an evidenzbasierte, gendergerechte Berufsorientierung, die das Individuum konsequent in den Mittelpunkt rückt, sind aktuelle Befunde zu Geschlechterdifferenzen in der Berufswahl und mögliche Erklärungsansätze über deren Zustandekommen. Ein entsprechender Ansatz in der Berufsorientierung ist reflexiv angelegt; empirische Erkenntnisse und theoretische Bezüge fundieren konzeptionelle Überlegungen. Individuelle Berufsorientierung basiert nicht nur auf der Berücksichtigung der jeweiligen Berufswünsche und Lebensentwürfe von Mädchen und Jungen jenseits von Geschlechterstereotypen. Vielmehr werden Geschlechtsrollen-Orientierungen und damit verbundene Zuschreibungen sowie deren Konsequenzen bewusst in den Blick genommen. Heranwachsende benötigen dem folgend Lerngelegenheiten, in denen sie die Entstehung ihrer individuellen Wünsche kritisch reflektieren und ggf. erweitern sowie Folgen antizipieren können.

Im Workshop soll diskutiert werden, wie mithilfe der Erkenntnisse über Merkmale lernförderlicher Settings, die vor allem in der pädagogisch-psychologischen Lehr-Lernforschung im Kontext der Lernmotivation beschrieben worden sind, neue theoretische Grundlagen für eine evidenzbasierte, gendergerechte Berufsorientierung nutzbar gemacht werden können. Dabei sind zwei Aspekte von herausragender Bedeutung: erstens die Entwicklung gendergerechter Aktivitäten selbst und zweitens die personelle Sicherung gendergerechter Berufsorientierung, d. h. die Qualifizierung genderkompetenter BegleiterInnen im Berufswahlprozess.

SIGRID HAUNBERGER

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit | Institut Professionsforschung und -entwicklung | sigrid.haunberger@fhnw.ch

WARUM WÄHLEN SO WENIGE MÄNNER DAS STUDIENFACH SOZIALE ARBEIT? EINBLICKE IN EIN LAUFENDES FORSCHUNGSPROJEKT

Neben der Diskussion um den Frauenmangel in MINT-Fächern wird zunehmend auch die Diskussion um einen Mangel an Fachmännern in den Berufsfeldern Soziale Arbeit, Pädagogik und Gesundheit geführt. Beides weist auf offensichtliche geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Bildungssystem hin, die trotz intensiver bildungspolitischer Anstrengungen bis heute nicht vollständig erklärt und behoben werden konnten.

An der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW wird im Rahmen des Bundesprogramms „Chancengleichheit an Fachhochschulen zwischen Männern und Frauen 2013 bis 2016“ ein vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) gefördertes Forschungsprojekt durchgeführt. Das Projekt mit dem Titel „Warum wählen so wenige Männer das Studienfach Soziale Arbeit?“ möchte Hintergründe und Motive benennen, welche die Studienfachwahl Soziale Arbeit begünstigen oder behindern.

Das Projekt setzt sich zusammen aus einer zweiwelligen Onlineumfrage von Maturandinnen und Maturanden in sieben Deutschschweizer Kantonen sowie einer qualitativen Vertiefungsstudie, die Interviews mit Studierenden der Studienrichtung Soziale Arbeit beinhaltet. Zusätzlich wurde eine Pilotierung der Onlineumfrage mit Studierenden der Sozialen Arbeit an zwei Schweizer Fachhochschulen durchgeführt.

Im Workshop wird das Projekt zunächst im internationalen Forschungsstand zur (geschlechtsspezifischen) Berufs- und Studienfachwahl verankert, bevor anschliessend theoretische Grundzüge und Fragestellungen des Projekts referiert und erste Ergebnisse vorgestellt werden.

Mit den Teilnehmenden des Workshops soll diskutiert werden, wie Männer nachhaltig für soziale Berufe gewonnen werden können und was die Forderung nach mehr Männern in sozialen (gesundheitlichen und pädagogischen) Berufen überhaupt beinhaltet.

WORKSHOP 1, SATURDAY, 26.11.2016 11:00-12:30

AUDREY TRAINOR

New York University / aat8@nyu.edu

ENGLISH LEARNERS WITH DISABILITIES IN HIGH SCHOOL: POPULATION CHARACTERISTICS, TRANSITION PROGRAMS, AND POSTSCHOOL OUTCOMES

Little is known about the characteristics, transition education, and postschool outcomes of English learners with disabilities (ELSWDs), despite that English learners are a rapidly growing group of U.S. students with consistently poor outcomes. This study examines a nationally representative sample of ELSWDs through a secondary analysis of the National Longitudinal Transition Study-2 (NLTS2). Complex Samples statistical analyses were used to identify ELSWDs' sociodemographic characteristics, education and transition program characteristics, and postschool outcomes. Results confirmed disproportionate identification by race/ethnicity for Latinos and White as ELSWDs. Findings also illustrated alignment between transition planning and courses taken, yet postschool employment was significantly lower for ELSWDs.

Implications include the need for research methods that address ELSWDs disproportionality in high school and transition outcome variables unique to this population. Implications for practice include the development of teacher preparation programs that apprise secondary special educators of ELSWD characteristics and their transition-related preferences, strengths, and needs.

LIZ TODD

Newcastle University / liz.todd@newcastle.ac.uk

MULTI-AGENCY WORKING: THEORIES, MODELS, AND RELATIONAL AGENCY

When studying transitions the focus is so often on the young person. However, transitions almost always need the active participation of carers, often parents, and professionals in various roles (teachers, care workers, mentors, psychologists etc). What do we know about how these people might work together? I consider a range of different theoretical tools for understanding and studying the team around transitions. I will focus on social capital and on activity theory. Bonding and bridging capital provides a language to use to look at what happens between professionals, young people and parents. Social capital theory does also provide a way to conceptualize the resources and skills of parents and children that are often ignored in professional contexts. Such resources can be articulated in terms of the different kinds of capital brought by parents and children to collaborations. Activity theory allows tensions to be brought into the discussion of how to develop services. The focus is on how professionals learn as they are involved in these tensions, what tools are used, and how new practices are formed in this learning. An activity system is the nexus of multiple points of view traditions and

interests. I am interested in how common knowledge is built, using relational expertise, in interactions at the points where the boundaries of practices intersect.

The workshop looks in more detail at ideas and models introduced in the keynote. It will give examples from research and practice, and will ask participants about their experience in both research and practice. We will also consider how to carry out research in this area.

SIRIPARN SRIWNAVONG, TATJANA ATANASOSKA & MICHELLE PROYER

Srinakharinwirot University / University of Vienna

siriparnpop@gmail.com / tatjana.atanasoska@univie.ac.at / michelle.proyer@univie.ac.at

FORCES IN TRANSITIONS - ON THE IMPACT OF ESCAPE ON EDUCATIONAL PATHWAYS IN YOUNG REFUGEES' LIVES

This paper highlights initial findings from international research on the opportunities, constraints and decisions in the context of education in the lives of young refugees in Austria, Sweden and Thailand – three countries that offer differing answers to these young peoples' struggles. Data is drawn from interviews with young refugees in Austria and Thailand, as well as a thorough desk research regarding Sweden's approach. The latter being included as it mostly serves as role model for educational strategies. Austria and Thailand serve as examples for very diverse host countries. The presentation highlights some of the legal and political frameworks, but mainly focuses on young refugees' voices.

Many of the young people, may they be unaccompanied or with (parts of) their family have histories of shattered educational biographies. Some of them had to flee crossing several countries implying on and off education or several onsets of education and learning of languages. Others have spent long months on the road and therefore their educational biographies show long blanks. Others have never had the chance to visit schools at all and arrive in new destinations as illiterates. Others spend long months in refugee camps with no perspective in terms of further education or high levels of education.

What all the young people we have been talking to and read about have in common, is their deep-felt wish to finally receive or continue their education. The presentation will open a space for discourse on strategies to enable educational perspective against the precarious situation of young refugees.

WORKSHOP 2, SATURDAY, 26.11.2016 11:00-12:30

GERTRAUD KREMSNER

University of Vienna / gertraud.kremsner@univie.ac.at

TRANSITIONS WITHIN AND THROUGH “AS INCLUSIVE AS POSSIBLE” RESEARCH?

Originating from shared experiences told by 6 people with learning difficulties who survived long term-institutionalisation, this paper focuses on researching collaboratively with people who have not received formal education. As biographies can never be separated from their narrators and will always be owned by them, the project “Experiences with personal and institutional structures in the biographies of people with learning difficulties” inevitably has to pursue an approach which the project team calls “as inclusive as possible” – modelled after Walmsley & Johnson’s (2003) ideas on “inclusive research”, while integrating limitations resulting from academic principles. Additionally, dealing with sensitive topics such as institutional violence further emphasizes the need for collaborative approaches. People with learning difficulties therefore are not only seen as objects of research, but rather as co-researching team members.

Utilizing this approach, transitions can be identified in multiple ways: First of all, people with learning difficulties, traditionally defined as “people who have been labelled and discriminated against” (Atkinson 2005, 429), reclaim not only their own stories, but position these in a broader historical context. This may lead to empowerment processes, which can be interpreted as a specific form of transition (see also Koenig, Buchner, Kremsner & Eichinger 2010). Furthermore and closely linked to these empowerment-processes, the research process itself has to face various changes, challenges and developments: Due to altered perspectives, theoretical frameworks have to be modulated, leading to increased depth and quality. And finally, as inclusive approaches collaborate with people who previously didn’t have access to formal education, the academic world is challenged in “traditional” views of knowledge and knowledge production. Transitions therefore can (or will?) also be found in research and science.

MATTHIAS HUBER

University of Vienna / matthias.huber@univie.ac.at

EMOTION AND DECISION-MAKING IN TRANSITION RESEARCH: A MIXED METHODS APPROACH

Decision-making is nowadays a central element in life. Usually, we link decisions to rational considerations of an informed and knowledgeable person. The emphasis on rationality and rational choices disguises the process of decision-making and with it the impact of emotions and feelings to that. Perception, memory, learning and especially

decision-making are dependent on emotional evaluations (Huber 2015). A specific research project aims to clarify how the professionally guided sensitization of emotionality in transition processes can help students to evaluate and to approach problems and/or situations differently: decisions are no longer seen as purely rationale but based on emotional markers, understood as the conscious and nonconscious emotional evaluation of mental images and representations (Damasio 2010).

In the lecture it will be shown that using a complex mixed methods research design opens up the possibility to trace emotional evaluations within the process of decision-making and, as a consequence, provides an innovative access for transition research: Based on the “fully integrated mixed design” (Teddlie/Tashakkori 2009), various levels of data collection and data analysis are combined. The data collection focuses on five workshops with two groups of students in transition processes, which will take place in an observatory laboratory at the University of Vienna. The exceptional design of the workshops is oriented towards recent studies on transition in lifelong learning, educational counselling and emotional theory. The collected video (and audio) data, as well as the products of the workshops and the research diaries written by the participants, will be analysed in qualitative and quantitative terms; utilizing the standardized (software-supported) analysis (Seidel et al. 2005, Koch/Zumbach 2002) and the documentary (interpretative) method (Bohnsack 2011, Wagner-Willi 2006).

In clear distinction to factual knowledge and outcome driven education, the educational process initiated within the research project implements new perspectives on cognitive and emotional, reflexive and embodied knowledge and self-awareness – both supporting sustainable life choices. Furthermore this approach challenges traditional considerations in transition research by utilizing new forms of knowledge production.

HELENE JULIANA FEICHTER

Institut für Pädagogische Professionalisierung, Universität Graz | helene.feichter@uni-graz.at

INVOLVING THOSE AFFECTED: INSIGHTS AND PHENOMENA OF PARTICIPATORY RESEARCH WITH STUDENTS

Participatory research approaches are becoming more and more popular in the area of schooling and school research. A closer look, however, reveals that the participation of those affected is mostly limited to teachers.

Even though in schools students comprise the largest group, they are rarely involved as active participants and are seen mainly as objects of the research. In contrast, international research increasingly includes student perspectives in such participatory approaches so as to involve them in research activities allowing them to formulate research questions themselves and become active during the process of inquiry. Broadly speaking, this can also be described as an inclusive evaluation and/or research approach that takes seriously those who are mainly affected by schooling and its procedures.

The workshop deals with such a research project and discusses the possibilities and limitations of the active participation of students as researchers in the context of theoretical and organizational reflections on schooling.

WORKSHOP 3, SATURDAY, 26.11.2016 11:00-12:30

MICHAELA KILIAN, MARIELLA KNAPP, TAMARA KATSCHNIG, CORINNA GEPPERT & TANJA WERKL

University of Vienna / noesis-evaluation@univie.ac.at

LONGITUDINAL EVALUATIVE RESEARCH PROJECT – NOESIS (2010 – 2017)

This paper focuses on the design of the government-funded research project NOESIS (Neue Niederösterreichische Mittelschule in der Schulentwicklung; www.noesis-project.at) launched in 2010 to evaluate a highly political Austrian school reform program, the “New Middle School” (NMS). The overall goal of the school reform project is to limit marginalizing processes and to improve transitions and trajectories within an inclusive school setting.

The evaluative research project investigates under which conditions the new measures are perceived as successful. It aims to show whether and how the educational goals of the actual implementation have been reached and focuses on the opportunities that the implementation opens for the pupils concerned. For the success of the new school model it is important to document and evaluate its implementation and effects in everyday school life.

The multi-layered design of the evaluative research project is based on four pillars: 1 Transitions (transitions, school-choice decision), 2 School settings (school environment, school landscape), 3 Instructional patterns (perception of teaching) and 4 Capacity Building (peer evaluation, student perspective) (Bauer & Werkl, 2012). Accordingly, the methodological approach is oriented differently e.g. towards the “hermeneutic phenomenology”, described as “researching lived experience for an action-sensitive pedagogy” as developed by Van Manen (1990). Different research methods have been applied to the research design, e.g. a multi-level approach (Raudenbush & Bryk, 2002; Snijders & Bosker, 1999) for the transition study or elements of deliberative problem-solving methods (Fung 2004) combining principles of the Delphi-Method (Linstone & Turoff 1975). In this paper the focus is on the design of the longitudinal evaluative research project and on the results of the four sub-projects to learn more about lived experiences and school transitions of students in Lower Austria.

AISLING MURRAY*Economic and Social Research Institute / Aisling.Murray@esri.ie***THE GROWING UP IN IRELAND STUDY AND LONGITUDINAL RESEARCH ON EDUCATIONAL TRANSITIONS**

Growing Up in Ireland is the national longitudinal study of children (in Ireland). It comprises two cohorts: an 'Infant Cohort' (n=11,000) who were recruited at 9 months of age in 2008 and a 'Child Cohort' (n=8,000) who joined the study aged 9 years in 2007. This presentation will focus on members of the older Child Cohort who are now 17 years old; and nearly all of whom had made the transition from primary to secondary school by the time of the Wave 2 interview at age 13 years. Wave 3 (age 17) is currently in the field (May 2016) and we expect the cohort to be divided between those who have already left second-level education and those who have yet to do their final exams (Leaving Certificate).

Ireland has a high rate of Leaving Certificate completion (circa 90 percent) and an overall participation rate in higher education of 69 percent; 52 percent for those aged 18-20 years (source: Higher Education Authority of Ireland). For most young people, entry to higher education is dependent on the level of success in the Leaving Certificate examination. Additionally, other data from the Irish education system indicates that retention and progression in higher education after initial entry varies by – among other factors – performance in the final Leaving Certificate exam. This suggests that many of the factors underlying young people's transition to, and completion of, higher education operate during and perhaps before the years of secondary education – hence the importance of prospective longitudinal studies like Growing Up in Ireland. The presentation will cover the structure of, and data available from, the Growing Up in Ireland study; the practicalities of longitudinal research with children and young people; outline some results on the transition to second-level; and present other Irish data relating to transitions into higher education.

DANIEL SCHÖNHERR & MARTINA ZANDONELLA*SORA Institut / ds@sora.at / mz@sora.at***THE EDUCATION AND CAREER START PANEL („AUSBILDUNGS- UND BERUFSEINSTIEGSPANEL“ - ABEP)**

ABEP is one of the first longitudinal studies in Austria to comprehensively study the post-compulsory educational pathways of young people between the age of 14 and 18. The survey focuses on the subjective views and perceptions of young people and aims at analyzing youth transitions and challenges they face during this critical phase.

ABEP is based on a sample of approximately 4.000 adolescents who answered a questionnaire at the end of the "Hauptschule" (basic school, 8th grade) in 2011. In 2012, 2013 and 2015 those respondents were interviewed again, focusing on their educational

goals, family situation, personality traits as well as career ambitions and the actual education paths pursued. Furthermore, qualitative interviews were conducted in 2012 and 2013 to gain more insights into how young people perceive these transitions and on which grounds and principles they make their decisions.

The results confirm the trend of delayed and discontinuous transitional pathways. More than a quarter experienced delays and interruptions during their upper secondary level education or training. 4 % found themselves at least once in a NEET-status (Not in Education, Employment or Training) during the first two years after leaving basic school. Poor grades, low ambitions as well as critical life events or earlier drop-outs are among the main risk factors contributing to a NEET-status. But the results also showed high initial educational *goals* of young people. Especially young people with a migrant background had higher educational goals at the end of basic school, but only two thirds could realize them. Subsequent changes of educational paths are hard to accomplish in the Austrian school system – about a third of those who wanted to transition into another education after the first year failed.